

Hegels Theorie vom Urteil und Marx' Theorie von der Wertform

Yoshihiro Niji

Vorwort

Wir müssen die Theorie über die Wertform sowohl hinsichtlich ihres wirtschaftswissenschaftlichen Inhalts als auch der Form ihrer logischen Konstruktion vielmehr vom allgemeinen Gesichtspunkt als von der Logik erneut betrachten.

Marx wendet vortrefflich "den rationellen Kern" der Hegelschen Dialektik auf seine Theorie über die Wertform an. Das geht aus seiner Aussage im Nachwort zur zweiten Auflage vom „Kapital“ hervor „Ich bekannte mich daher offen als Schüler jenes großen Denkers und kokettierte sogar hier und da im Kapitel über die Werttheorie mit der ihm eigentümlichen Ausdrucksweise“¹⁾. Und man kann sagen, daß diese Theorie über die Wertform gerade den Kern des gedanklichen Schaffens von Marx bildet.

Marx versieht den Text der ersten Auflage vom „Kapital“ mit der sehr bemerkenswerten Fußnote, worin er die Wichtigkeit der Betrachtung aus der qualitativen Seite des Wertverhältnisses beider Waren darlegt, worin er die Wertform, also auch „das Geheimniss“ des Gelds findet:

„Es ist kaum verwunderlich, dass die Oekonomen, ganz unter dem Einfluss stofflicher Interessen, den Formgehalt des relativen Werthausdrucks übersehen haben, wenn vor Hegel die Logiker von Profession sogar den Forminhalt der Urtheils- und Schlussparadigmen übersahen.“²⁾

Marx entwickelt die Theorie über die Wertform, indem er die Theorie über das Urteil und den Schluß Hegels mit ihr vergleicht. Wir wollen zuerst diese betrachten.

Es handelt sich dabei darum, wie diese gesellschaftliche Kategorie „Wert“ ihre

1) K. Marx: Das Kapital, 1. Bd., in: Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 23., Berlin 1962, S. 27.

2) K. Marx: Das Kapital, 1. Bd., 1. Aufl., Hamburg 1867, bei: Aoki Shoten, Tokyo 1959, S. 21.

Erscheinungsform bekommt, d.h. daß die Wertform aus dem Wertbegriff entsteht.

Wer nur mit der Betrachtung der quantitativen Seite des Wertverhältnisses von zwei Waren in der Gleichheit des Werts: 20 Ellen Leinwand=1 Rock zufrieden ist, der kann nur das Gesetz über die Bewegung des relativen Werts der Ware finden. Er übersieht dabei ganz die Grundfragen der Theorie über die Wertform, d.h. des Unterschiedes zwischen der relativen Wert und Äquivalentform. Dagegen war Marx nicht wie die klassische politische Ökonomie damit zufrieden und löste die Grundfragen dadurch, die qualitative Seite des Wertverhältnisses zu betrachten.

Hegel hält auf keinen Fall die Formen des Urteils und Schlusses für die einfache Form, in die der Inhalt eingeschlossen wird, oder für die mit ihnen nicht in Beziehung stehende subjektive Form.

Er erklärt die in den Formen des Denkens enthaltenen objektiven Inhalte durch ihre Kritik der traditionellen formalen Logik. Er sieht nämlich die Formen des Denkens als allgemeine Form der Logik, untersucht den „Forminhalt“, den sie haben, und betrachtet, inwiefern sie fähig seien, das Wahre zu fassen.

Hegel betrachtet über die Formen vom Urteil und Schluß nicht nur die Beziehung der einfachen Verbindung eines Worts mit einem andren Wort und eines Satzes mit einem andren Satz, sondern auch die in ihnen enthaltene eigene Beziehung, d.h. den „Forminhalt“, und er macht sie deutlich. So bewertet Marx richtig Hegels eigene Rolle dabei und sagte: „Ich bekannte mich daher offen als Schüler jenes großen Denkers.“

Hegel und Marx untersuchten zwar sich unterscheidende Gegenstände, aber sie benutzten dieselbe Methode, nämlich Hegel kritisiert die frühere Logik und Marx wendet bei der Kritik der klassischen politischen Ökonomie seine Methode an.

Marx untersucht die Wertform, die auch die von A. Smith und D. Ricardo repräsentierte klassische politische Ökonomie „als etwas ganz Gleichgültiges oder der Natur der Ware selbst Äußerliches“³⁾ behandelte, und er erklärte das Geheimnis des Geldes. Dieses Selbstbewußtsein wird wohl in obiger Fußnote dargestellt. Nun wollen wir die in beiden Theorien, d.h. in der Theorie über das Urteil Hegels und in der über die Wertform von Marx, fließende dialektische Denkweise betrachten, indem wir sie miteinander vergleichen.

Die Wertform wird noch in der Form ausgedrückt: „20 Ellen Leinwand sind 1 Rock wert.“ Das ist das Urteil des Werts der Ware. Das entspricht deshalb dem Urteil, das die Form annimmt: „A ist B.“

Die Form des Schlusses ist weiter die Verbindung eines Satzes mit einem anderen Satz. Beispielweise führt der Syllogismus von den ersten und zweiten Prämissen den

3) K. Marx: Das Kapital, 1. Bd., a.a.O., S. 95.

Schluß. Also wir betrachten hier keine Formen des Schlusses, weil er direkt nicht der Theorie über die Wertform entspricht.

Aber Hegels Theorie vom Schluß macht die Bedeutung und die Grenze des Schlusses der formalen Logik deutlich und schafft eine neue spezifische Schlußform. Sie nimmt die dialektischen Beziehungen vom Allgemeinen, Besonderen und Einzelnen an und verbindet sich mit der "Formentwicklung" der Wertform. Darauf wollen wir hier jedoch nicht eingehen.

I Hegels Theorie vom Urteil

Hegel kritisierte grundsätzlich die Mängel der formalen Logik und stellt die dialektische Logik zuerst systematisch auf. Ihren Kern kann man deutlich in der Theorie vom Urteil und vom Schluß ablesen, worin die Denkformen behandelt werden. Wir wollen sie zuerst in der Theorie vom Urteil finden.

Die formale Logik sieht den Satz der Identität, des ausgeschlossenen Dritten und des Widerspruchs als das Grundgesetz des Denkens an und entwickelt die Theorie vom Urteil von dieser Basis her. Außerdem hält sie das Urteil auch für eine Form der Verbindung von Begriffen auf Grundlage der subjektiven menschlichen Erkenntnis und findet die Verbindungsweise im Subsumtionsverhältnis zwischen dem Subjekt und Prädikat. Und in diesem Verbindungsverhältnis der Subsumtion wird gewissermaßen das quantitative Verhältnis betrachtet, ob der Subjekts- und Prädikatsbegriff irgendwie gegenseitig vom Standpunkt des Inhalts und Umfangs zusammengefaßt werden. Hegel fragte gegen eine solche Auffassung vom Urteil nach dem Forminhalt, den es in sich selbst hat. Er machte den wahrhaften Inhalt deutlich, der in der Form des Urteils enthalten war, indem er die Wörter der formalen Logik verwandte, und er legte die Unvollständigkeit ihrer Theorie über das Urteil dar. Aber in seiner Theorie vom Urteil liegt als eine Seite die Schwierigkeit, daß trotz der Verwendung ihrer Wörter der Inhalt ganz anders als in ihr ist. Er untersuchte nämlich die Beziehung des Urteils zu den Begriffen und die inneren Beziehungen jeder Urteilsformen.

Nach Hegel sei das Urteil die Spezialisierung des Begriffs selbst, die Natur der Dinge zu sein, und die Selbstteilung. Es ist die „ursprüngliche Teilung des ursprünglich Einen.“⁴⁾ Hegel sieht es als die Selbstentwicklung der Momente des Begriffs selbst (des Lebens) an, die Einheit vom Allgemeinen, Besonderen und Einzelnen zu sein. Dadurch

4) G.W.F. Hegel: Wissenschaft der Logik, 2. Teil., in: G. W. F. Hegel-Sämtliche Werke, Bd. 5., Stuttgart 1964, S. 68.

verwirklicht sich die innere Natur der Dinge, noch potentiell gewesen zu sein, und sie wird konkret ausgedrückt. Für das im Urteil sich verwirklichende Subjekt und Prädikat liegt ein Begriff zugrunde, nämlich, die zu verwirklichende konkrete Einheit zu suchen. Das Urteil, das von diesem Standpunkt erfaßt wird, ist keineswegs so wie bei der traditionellen formalen Logik daß einem Namen (d.i. das Subjekt als ein Gegenstand, der auch wäre, wenn er dieses Prädikat nicht hätte) nur äußerlich ein Name (d.i. das Prädikat als eine allgemeine Bestimmung, die auch wäre, wenn sie diesem Subjekte nicht zukame) zugeordnet wird. Es ist nämlich die bloße Vorstellung, welche die vorausgesetzte Bedeutung des Subjekts ausmacht und die zu einer Erklärung des Subjektbegriffs führt, und es ist ein historisches Faktum. Die formallogischen Streitigkeiten, ob einem gewissen Subjekt ein Prädikat zukomme oder nicht, sind daher schließlich nichts weiter als Wortstreitigkeiten. Hegel kritisiert so die formale Logik.

Nach Hegel werde es erst im Prädikat ausgedrückt, was das Subjekt ist, und dadurch habe es die bestimmte Bestimmtheit und den bestimmten Inhalt. Die Natur des Begriffs werde eben im Urteil deutlich gezeigt und scheint dort. Es ist deswegen keine äußerliche Verbindug zweier Begriffe durch das Subjekt. Es ist „das Bestimmen des Begriffs durch sich selbst,“⁵⁾ was als der gegenseitige Gegensatz der Begriffsbestimmungen angesehen wird. Das ist der Unterschied eines Begriffs von sich selbst und seine Verwirklichung. Beispielsweise im sinnlichen Urteil „diese Rose ist rot“ wird dieses Rot dieser Rose als einer Vorstellung nicht von der Seite des Subjekts beigefügt, sondern es ist vielmehr nach Hegel die Bestimmung des Gegenstandes selbst, das Urteil der Rose.

Das Urteil „diese Rose ist rot“ ist nach Hegel das Urteil, daß diese Rose als Einheit mannigfältiger Eigenschaften durch die Kopula „sein“ mit einer bloßen Eigenschaft, dem „Rot“, gleichgesetzt und ausgedrückt wird. Das Urteil ist das sehr einfache Urteil, worin sich das Subjekt und Prädikat nur in einem Punkt berühren. Hegel zeigte deutlich den wahrhaftigen Inhalt des Urteils, den die formale Logik nicht erkannte. Die innere Natur der Dinge kann im Urteil nicht dargestellt werden. Wegen des unvollständigen Urteils muß dieses Urteil von sich selbst in die vollkommnere Form des Urteils übergehen. In dieser Weise erklärte Hegel die Unvollständigkeit der Theorie vom Urteil der formalen Logik und entwickelte sie in neuer Form. Es wird nämlich betrachtet, wie die innere Natur des Subjekts in einem Urteil ausgedrückt wird und zu welcher Form der Urteile dieses Urteil gehört. Und in Hegels Theorie vom Urteil werden die Formen des Urteils entwickelt, das die Natur der Dinge tiefer und tiefer ausdrückt.

In ihr ist die Entwicklungsform eine Bewegungsform, die Übereinstimmung vom Be-

5) Ebenda, S. 65.

griff (Natur) des Dinges mit dem Dasein (der Realität) zu fordern. Und der Begriff des Subjekts zeigt sich schließlich vollkommen im Prädikat und das Subjekt und Prädikat werden in die Identität gebracht. Die Theorie vom Urteil vollendet sich.

F. Engels sagt von der Theorie vom Urteil und Schluß:

„Die dialektische Logik, im Gegensatz zur alten, bloß formellen, begnügt sich nicht wie diese, die Formen der Bewegung des Denkens, d.h. die verschiedenen Urteils- und Schlußformen, aufzuzählen und zusammenhangslos nebeneinander zu stellen. Sie leitet im Gegenteil diese Formen die eine aus der andern ab, sie subordiniert sie ineinander statt sie zu koordinieren, sie entwickelt die höheren Formen aus den niederen.“⁶⁾

Nun haben wir bisher die positive Seite von Hegels Theorie vom Urteil betrachtet, aber wir wollen jetzt als nächstes ihre negative, nämlich spekulative Seite betrachten. Bei Hegel bedeutet das Urteil nicht bloß das Denken, sondern auch die Entwicklung der Dinge selbst, d.h., es ist auch ihre eigene Entwicklung, indem es gleichzeitig das Denkgesetz zur Erkenntnis der Natur der Dinge ist. Hegelsche Logik ist überhaupt das System der Übereinstimmung der Entwicklung (Vertiefung) der Erkenntnis mit der der Dinge, der der logischen Entfaltung mit ihrer historischen Entwicklung. Also führt Hegel es auch in der Theorie vom Urteil durch. Nach Hegel seien „alle Dinge sind ein Urteil,“⁷⁾ ebenso wie sich die aus dem Keim gewachsene Pflanze als das Urteil der Pflanze auffassen läßt. Man kann hier auch deutlich die Übereinstimmung der Entwicklung der Dinge mit der der Erkenntnis, nämlich der Entwicklung der Logik mit der der Historie finden.

Aber es ist unmöglich, daß die Dinge sich entwickeln, indem sie mit sich selbst über sich urteilen. Die Entwicklung von Hegels Theorie vom Urteil muß dafür angesehen werden, daß der Prozeß der Vertiefung der Erkenntnis von den Dingen, die dem Subjekt gegebenen Gegenstände zu sein, dargestellt wird. Also müssen wir sie als die Methode betrachten, nicht die spekulative idealistische Seite, sondern die materialistische dialektische, nämlich den Begriff, das Leben der Dinge zu sein, rational zu fassen.

Nun besteht die Theorie vom Urteil daraus: A Urteil des Daseins—Darstellung der unmittelbaren sinnlichen Erkenntnis der Erscheinungen der Dinge; B Urteil der Reflexion—Darstellung der Erkenntnis der Verhältnisse der Erscheinungen; C Urteil der Notwendigkeit—Darstellung der Erkenntnis der Substanz, die Dinge zustande zu bringen, und ihrer Konstruktion; D Urteil des Begriffs—Darstellung der Erkenntnis der Einheit und des

6) F. Engels: Dialektik der Natur, in: MEW Bd. 20., Berlin 1962, S. 492.

7) G.W.F. Hegel: System der Philosophie, 1. Teil., in: G.W.F. Hegel-Sämtliche Werke, Bd. 8., Stuttgart 1964, S. 367.

Gegensatzes des Begriffs des Dinges zu seiner Realität.

Auf diese Weise entwickelt die Theorie vom Urteil die höheren Formen aus den niederen. Also wollen wir sie an ihrer Entwicklung vom Urteil des Daseins bis zum Urteil des Begriffs skizzieren. (Das folgende ist ihre kurze Zusammenfassung in der „Wissenschaft der Logik“ und dem „System der Philosophie“. Zu den Details siehe dort.)

A Das Urteil des Daseins

Das Urteil des Daseins entspricht der „Qualität“ in der „Lehre vom Sein“ der „Wissenschaft der Logik“, wie es auch das qualitative Urteil in der formalen Logik genannt wird. Und es ist das Urteil, das den Inhalt der unmittelbaren Erkenntnis ausdrückt, wie oben schon jenes Beispiel des Urteil gezeigt hat: „diese Rose ist rot“.

Nach Hegel wird das Urteil des Daseins mit der Form formalisiert: „das Einzelne ist allgemein.“⁸⁾ Es ist darum von der Beziehung des Subjekts mit dem Prädikat zu sagen, daß jenes das unmittelbare Einzelne in der Vorstellung ist, und daß dies das Allgemeine ist, eine abstrakte Eigenschaft (Qualität) des Subjekts zu sein; also ist das Urteil des Daseins das Urteil der Inhärirung, daß das Prädikat seinen Bestand nur im Subjekt hat. Dieses Urteil ist deshalb das Urteil, worin das Subjekt nur in Beziehung mit einer von seinen mannigfaltigen Eigenschaften kommt, wie oben erwähnt. Das Subjekt „diese Rose“ hat neben dem Rot, verschiedene Eigenschaften, z.B. den Geruch, die Gestalt usw. Das Prädikat rot als dem abstrakten Allgemeinen kommt andererseits nicht nur dem Subjekt dieser Rose zu, sondern auch den vielen anderen Blumen, Dingen usw., die rot sind. Die Eigenschaften des Subjekts sind deswegen nicht vollkommen mit den Prädikaten auszudrücken und das Prädikat kommt andererseits auch nicht nur diesem Subjekt zu. Dieses Urteil des Daseins ist nämlich das einfachste unscheinbarste Urteil der Nichtübereinstimmung vom Subjekt und Prädikat und der bloß formellen Übereinstimmung der Vorstellung mit dem Inhalt. Die formale Logik übersieht eine solche Unvollkommenheit dieses Urteils.

Diese Unvollständigkeit wird genau auch im identischen und unendlichen Urteil deutlich aufgedeckt. Wenn im Urteil des Daseins „diese Rose ist rot“ das Subjekt und Prädikat in Übereinstimmung gebracht werden soll, muß die um so besondere Bestimmung ihm beigelegt werden, wie dieses Rot nur dieser Rose zukommt. Und wenn dies weitergeführt wird, dann kommt man nur zu dem Einzigartigen „diese Rose“ und schließlich zum identischen Urteil der inhaltslosen Tautologie: „die Rose ist eine Rose“, d.h. die Unvollständigkeit des Urteils des Daseins zeigt genau das identische Urteil, das die vollkommene Übereinstimmung des Subjekts mit dem Prädikat ausdrückt.

8) G.W.F. Hegel: Wissenschaft der Logik, 2. Teil., aa.O., S. 77.

K. Marx sagt von der Unvollständigkeit der Form des identischen Urteils in der Theorie von der Wertform:

„Ich kann z.B. den Wert der Leinwand nicht in Leinwand ausdrücken. 20 Ellen Leinwand=20 Ellen Leinwand ist kein Wertausdruck. Die Gleichung sagt vielmehr umgekehrt: 20 Ellen Leinwand sind nichts anderes als 20 Ellen Leinwand, ein bestimmtes Quantum des Gebrauchsgegenstandes Leinwand. Der Wert der Leinwand kann also nur relativ ausgedrückt werden, d.h. in anderer Ware.“⁹⁾

Außerdem das unendliche Urteil ist z.B. das Urteil: „die Rose ist kein Geist“ und drückt die vollkommene Nichtübereinstimmung des Subjekts mit dem Prädikat aus. Das zeigt auf der gegenüberliegenden Seite die Unvollständigkeit des Urteils des Daseins. Es muß deshalb ins vollkommene Urteil übergehen.

Friedrich Engels sagt von dem Urteil des Daseins:

„Urteil des Daseins, die einfachste Form des Urteils, worin von einem einzelnen Ding eine allgemeine Eigenschaft bejahend oder verneinend ausgesagt wird (positives Urteil: Die Rose ist rot; negatives: Die Rose ist nicht blau; unendliches: Die Rose ist kein Kamel)“.¹⁰⁾

B Das Urteil der Reflexion

Das Urteil der Reflexion ist das Urteil, das aus dem Urteil des Daseins gekommen ist, die einzelne Eigenschaft eines bestimmten Gegenstandes auszudrücken, und ist auch das Urteil der Korrelativität, worin das Prädikat die Beziehung des Subjekts mit dem Anderen voraussehen läßt. Das Urteil z.B.: „Diese Pflanze ist heilsam“ wird als solches betrachtet, daß sich das Subjekt „diese Pflanze“ durch das Prädikat auf das Andere (Krankheit) bezieht. Das unmittelbare Einzelne wird deshalb „als auf Anderes bezogen“¹¹⁾ ausgedrückt.

Das Urteil der Reflexion besteht aus drei Urteilen: 1. das singuläre Urteil: „Diese Pflanze ist heilsam“; 2. das partikuläre Urteil: „Einige Pflanzen sind heilsam“; 3. das universelle Urteil: „Alle Pflanzen sind heilsam“.

Das Urteil der Reflexion ist als das quantitative Urteil anzusehen, und in ihm wird die quantitative Bestimmtheit des Subjekts durch das Prädikat subsumiert. Es ist charak-

9) K. Marx: Das Kapital, 1. Bd., a.a.O., S. 63.

10) F. Engels: Dialektik der Natur, a.a.O., S. 492.

11) G.W.F. Hegel: System der Philosophie, a.a.O., S. 375.

teristisch für dieses Urteil, daß das Prädikat die Beziehung des Subjekts mit dem Anderen zeigt. Aber diese Beziehung ist nicht auf der inneren Natur des Subjekts zu begründen. Im Urteil „diese Pflanze ist heilsam“ ist es gleichgültig für diese Pflanze, ob sie „heilsam“ ist oder nicht. Darin ist deshalb die Beziehung des Subjekts mit dem Prädikat als die äußerliche bestimmt, d.h., dieses Urteil ist nicht von der Natur dieser Pflanze bestimmt, sondern von der äußerlichen Reflexion, daß diese Pflanze für den Menschen heilsam ist. Dieses Urteil bleibt auch bei der quantitativen Beziehung, die auf der bloß subjektiven Reflexion begründet ist, z.B., das Subjekt des universellen Urteils „alle“ bedeutet alle einzelnen als eine Gemeinschaftlichkeit, sich auf das Subjekt zu gründen, ein bloß äußerliches Band und eine Zusammenfassung. Das Urteil „alle Pflanzen sind heilsam“ ist nämlich das Urteil, auf der subjektiven Empirie zu beruhen und wieder durch die Entdeckung einer „nicht heilsamen“ Pflanze negiert werden zu können. „Alle“ in dem Urteil bedeutet immer „Allheit“.¹²⁾ Also wird darin durchaus nicht die Gattung als die allgemeine Substanz ausgedrückt, das Subjekt zustande zu bringen, d.h. seine eigene Natur, das Subjekt selbst zustande zu bringen, nämlich der Begriff wird immer noch nicht dargestellt. Die formale Logik ist sich dieser Unvollständigkeit des Urteils der Reflexion nicht bewußt. Hegel kritisiert dieses heftig. Also muß dieses Urteil fortgeführt werden.

F. Engels sagt vom Urteil der Reflexion:

„Urteil der Reflexion, worin vom Subjekt eine Verhältnisbestimmung, eine Relation ausgesagt wird (singuläres Urteil: Dieser Mensch ist sterblich; partikuläres: Einige, viele Menschen sind sterblich; universelles: Alle Menschen sind, oder der Mensch ist sterblich).“¹³⁾

Hinter den von Hegel genannten Beispielen des Reflexionsurteils stehen übrigens wichtige empirische Gesetz d.h., das Urteil der Reflexion ist das Urteil, vor allem unter das quantitative Funktionsverhältnis die Erscheinungen in der Welt der Empirie zu subsumieren und zu verallgemeinern. Dieses Urteil, worin irgendwie das Einzele in Vieles und dieses wiederum in Alles übergeht, drückt das durch die Vertiefung und Erweiterung der Beobachtung der Erscheinungen erlangte allgemeine (quantitative) Verhältnis, nämlich das Gesetz der Erscheinung aus. Im Bereich der Ökonomie bedeutet das universelle Urteil das Austauschverhältnis im Austausch einer Menge von Waren. Aber es wird darin noch nicht ausgesagt, was das Austauschverhältnis reguliert und was seine Substanz ist.

12) Ebenda, S. 376f.

13) F. Engels: Dialektik der Natur, aa.O., S. 492.

C Das Urteil der Notwendigkeit

Das Urteil der Notwendigkeit ist das Urteil, die die korrelative Beziehung vom Subjekt und dem Anderen im Urteil der Reflexion zustande bringende Grundlage oder Basis deutlich zu machen, nämlich die die Struktur der Dinge bestimmende Natur, Gattung auszudrücken. Das Urteil der Notwendigkeit überwindet die Begrenzung des universellen Urteils, d.h., in diesem Urteil ist die allgemeine Natur deutlich zu machen, unter allen Einzelnen zu liegen und sie in sich zu enthalten, also das Allgemeine ist nicht die Allgemeinheit als eine auf das Subjekt sich gründende bloße Gemeinschaftlichkeit, sondern die objektive Allgemeinheit.

Das Urteil der Notwendigkeit ist das Urteil, die Struktur der Dinge erst auszusagen, und es ist sehr bedeutsam auch in Beziehung mit der Theorie von der Wertform. Das wollen wir etwas ausführlicher untersuchen. Das Urteil der Notwendigkeit besteht aus:

1. dem kategorischen Urteil; 2. dem hypothetischen Urteil; 3. dem disjunktiven Urteil.

Das kategorische Urteil ist überhaupt in einem Satz auszudrücken: „Das Gold ist Metall.“¹⁴⁾ Im Urteil ist die Substanz oder Natur des Subjekts am Prädikat auszusagen, d.h., die substanzielle Natur des Golds ist Metall, es kann aber beim Vergehen der Natur des Metalls nicht als sich selbst bleiben, und dadurch vergehen notwendigerweise auch seine anderen Eigenschaften; das Subjekt ist nämlich eine Art des Prädikats und das Prädikat ist die allgemeine Substanz des Subjekts, die Gattung. Die Beziehung der Arten zu der Gattung ist hier wieder ganz anders als in der formalen Logik, nämlich das Einzelne (Art) wird durch die Gemeinschaftlichkeit (Gattung) subsumiert, aus der subjektiven sinnlichen Anschauung, z.B. vom Standpunkt der Nützlichkeit zu entspringen. Die Gattung in diesem Urteil ist die die Arten als Arten zustande bringende allgemeine Substanz. Die Art wird dort als eine Form (Erscheinungsform) der Gattung gesetzt. Ein Urteil wird erst dadurch wahrhaftig, daß darin alle Einzelnen einer Gattung zugeordnet werden. Das Urteil der Notwendigkeit überwindet auf diese Weise die Einschränkung des universellen Urteils und die Begrenzung des Positivismus.

Das kategorische Urteil wäre das Urteil, z.B. deutlich zu machen, daß die allgemeine Substanz des Warenwerts die abstrakte menschliche Arbeit ist, wenn es in Beziehung zum „Kapital“ gesetzt wird. Dieses Urteil ist die unerläßliche Voraussetzung zur Darstellung des Wertbegriffs.

Im kategorischen Urteil wird übrigens zwar die Substanz des Subjekts am Prädikat

14) G.W.F. Hegel: System der Philosophie, a.a.O., S. 379.

ausgedrückt und das Subjekt ist nur eine Art vom Prädikat, aber die notwendige Übereinstimmung des Subjekts mit dem Prädikat wird dort nicht erreicht, d.h., der Begriff des Subjekts wird nur unvollkommen am Prädikat ausgesagt, z.B., das Urteil: „Das Gold ist Metall“ drückt zwar die Substanz des Golds aus, aber das Metall kommt nicht nur dem Gold zu, sondern ebenfalls auch dem Silber, Kupfer, Eisen usw.. Das kategorische Urteil drückt nicht den eigenen Charakter des Golds aus, sich von den anderen Metallen zu unterscheiden. Da im Urteil so der Begriff (Natur) mit dem Dasein (Ausdrucksform) nicht vollkommen übereinstimmt, muß es ins hypothetische Urteil übergehen.

Das hypothetische Urteil wird in der Form geäußert: „Wenn A ist, so ist B“¹⁵⁾; d.h., dieses Urteil drückt aus, daß das Sein des B durch das des A vermittelt und bedingt wird. Das Sein des B setzt deshalb notwendig das A voraus, d.h., das B hat keinen Grund seines Seins in sich, sondern im Anderen A. Dieses Urteil entspricht der Stelle, wo das „Verhältnis der Substantialität“ ins „Kausalitätsverhältnis“ in der Lehre vom „Wesen“ Hegels übergegangen ist.

Das hypothetische Urteil macht die besondere Form deutlich, die die Substanz im kategorischen Urteil unter Bedingungen annimmt, z.B., es wird in der Weise gefunden, daß man die ersten Bedingungen den allgemeinen Gesetzen der Physik hinzufügt und dadurch die Erscheinungen erklärt, und beim „Kapital“ darin, daß die Substanz des Werts, nämlich die abstrakte menschliche Arbeit, unter bestimmten Bedingungen die Gestalt des Warenwerts annimmt, d.h., in der Bestimmung der spezifischen gesellschaftlichen Form, die sie unter dem Privateigentum und der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit annimmt, und hier wird erst der Wertbegriff bestimmt.

Im hypothetischen Urteil gehört übrigens zwar das Sein des B zum Sein des A, aber es ist zufällig und bedingt, ob das Sein des A selbst existiert oder nicht. Das Verhältnis des A mit dem B kann deshalb nicht notwendig sein. Also muß dieses Urteil ins disjunktive Urteil übergehen.

Das disjunktive Urteil ist die Einheit des kategorischen Urteils mit dem hypothetischen und wird im Satz ausgesagt: „A ist entweder B oder C oder D.“¹⁶⁾ Dieses Urteil stellt nicht die bloß empirische Klassifikation dar. Das Subjekt A ist das konkrete Allgemeine, das die Seiten des Unterschieds von B oder C oder D, nämlich des Entweder-Oder und der Identität mit B, C, und D, nämlich des Sowohl-Als auch umfaßt.

Die Gattung A (die allgemeine Substanz) sei die Besonderheit der Arten B, C, D und deren Totalität, die Allgemeinheit der Gattung. Die Besonderheit sei insofern das

15) G. W.F. Hegel: Wissenschaft der Logik, 2. Teil., aa.O., S. 103.

16) Ebenda, S. 105f.

Allgemeinere, „als sie die ganze allgemeine Sphäre des Subjekts, aber auch dieselbe in der Auseinandersetzung der Besonderung enthält.“¹⁷⁾ D.h., die Gattung dieses Urteils sei nicht eine abstrakte Allgemeinheit wie in den Urteilen des Daseins, eine äußerliche nur durch Vergleichung und Weglassung entstandene Allgemeinheit im Urteil der Reflexion, sondern ihre immanente und konkrete Allgemeinheit. Also in diesem Urteil sind das Subjekt und Prädikat identisch und jenes stimmt vollkommen mit diesem überein, d.h., die Gattung mit den Arten und das Allgemeine mit dem Besonderen. Auf diese Weise werden in diesem Urteil die Struktur des Dings und jedes Moment, es auszumachen, dargestellt. Und darin wird erst die Identität des Begriffs mit dem Dasein gezeigt.

In Beziehung zum „Kapital“ betrachtet heißt das, daß das disjunktive Urteil der Entwicklung der Theorie von der Wertform entspricht, worin jener Wertbegriff irgendwelche Ausdrucksformen annimmt, d.h., worin die logische Struktur der Wertformen und die qualitative Identität und der qualitative Unterschied jeder Wertform deutlich gemacht werden. Also macht das Urteil der Notwendigkeit die Struktur der Dinge als (1) Substanz, (2) ihre Formen und (3) deren Einheit deutlich.

In der formalen Logik wird übrigens das disjunktive Urteil das Urteil des Verhältnisses genannt, d.h., es werden nur (1) das Verhältnis des Subjekts zum Prädikat, (2) das der Ursache zur Wirkung und (3) das des Ganzen zu den Teilen betrachtet, also sie können nicht die Struktur der Dinge deutlich machen.

F. Engels sagt vom Urteil der Notwendigkeit.

„Urteil der Notwendigkeit, worin vom Subjekt seine substantielle Bestimmtheit ausgesagt wird (kategorisches Urteil: Die Rose ist eine Pflanze: hypothetisches Urteil: Wenn die Sonne aufgeht, so ist es Tag; disjunktives: Der Lepidosiren ist entweder ein Fisch oder ein Amphibium).“¹⁸⁾

Die von Engels genannten Beispiele des disjunktiven Urteils entsprechen nicht denen des von Hegel verstandenen Urteils. Denn jene wären nicht solche gültigen Beispiele, da darin das Subjekt das konkrete Allgemeine und das Prädikat seine organische Einheitlichkeit darstellt.

Aber es reicht nicht, die Struktur der Dinge zu erfassen. Denn sie haben gleichzeitig die Einheitlichkeit und Entwicklung in sich und bewegen sich ständig. Also muß das disjunktive Urteil ins Urteil des Begriffs übergehen, worin die Entwicklung der Dinge erfaßt

17) Ebenda.

18) F. Engels: Dialektik der Natur, a.a.O., S. 492.

wird und sie die ihm entsprechende Daseinsform haben.

D Das Urteil des Begriffs

Das Urteil des Begriffs ist das Urteil, bei dem betrachtet wird, ob die Dinge ihrer allgemeinen Natur entsprechen oder nicht, d.h., in welcher Beziehung der Gegenstand zum Begriff steht. Also es muß nicht nur die Struktur der Dinge, sondern auch ihr Entstehung-Entwicklung-Vergehen begriffen werden, nämlich der Begriff der Dinge in seiner Veränderung erfaßt werden.

Im Urteil des Begriffs werden übrigens die Vertiefung der Erkenntnis der Dinge und ihre eigene Entwicklung als identisch behandelt. Ihre Vertiefung wird nämlich aus dem Widerspruch (der Nichtübereinstimmung) zwischen dem Ding und seinem Begriff (der Erkenntnis) hervorgebracht. Aber die Entwicklung des Dings selbst ist natürlich von seinem in sich selbst enthaltenen wirklichen Widerspruch¹⁹⁾ (das Positive, das in sich selbst das Negative enthält) abhängig. Beides wird darin als identisch angesehen.

Nun, das Urteil des Begriffs entwickelt sich aus dem Urteil des Daseins, dem der Reflexion und dem der Notwendigkeit und ist das Urteil, ihre Urteile zusammenzufassen. Und die Beurteilung (das Werturteil) dessen, was in Wirklichkeit sein soll oder nicht, resultiert selbstverständlich daraus, daß das Urteil des Begriffs den Widerspruch, die Natur der Dinge zu sein, und ihre notwendige Entwicklung durch ihn ausdrückt. Nach Hegel ist das auf die tiefe Analyse der Dinge sich gründende, tatsächliche Urteil die Beurteilung; also sie ist das höchste Urteil. Daher ist diese Beurteilung für Hegel keineswegs das sogenannte subjektive Urteil.

Das Urteil des Begriffs umfaßt: (1) Das assertorische Urteil, (2) Das problematische Urteil und (3) Das apodiktische Urteil. Das assertorische Urteil wollen wir zuerst betrachten.

Das assertorische Urteil wird in der Form ausgesagt: „Dieses Haus ist schlecht;“²⁰⁾ d.h., das Subjekt des Urteils drückt ein unmittelbares konkretes Einzelne als Einheit des Begriffs mit der Beschaffenheit aus und das Prädikat die Beziehung zum Begriff des Subjekts, die realen Beschaffenheiten zu haben. Und in diesem Urteil wird ausgesagt, ob das Einzelne dem Begriff des Subjekts entspricht oder nicht, nämlich ob das Dasein (Subjekt) als das Besondere mit dem Sollen (Prädikat) als dem Allgemeinen übereinstimmt oder

19) „Der wirkliche Widerspruch“ bedeutet im folgenden Widerspruch in der objektiven Realität. Zur Beziehung des logischen Widerspruchs zum wirklichen Widerspruch siehe: Yoshihiro Niji: „Zum Widerspruch in der objektiven Realität“, in: Hannan Ronshu Bd. 19, Nr. 1, Hannan Uni. Osaka 1983 (in deutsch).

20) G.W.F. Hegel: Wissenschaft der Logik, 2. Teil, aa.O., S. 112.

nicht; also das Prädikat ist die Seele des Subjekts, und das Subjekt, der Körper dieser Seele, wird gänzlich durch sie bestimmt. Aber wegen des unmittelbaren Urteils wird der innere Zusammenhang des Subjekts mit dem Prädikat in diesem Urteil nicht erfaßt und das zu ihm gegensätzliche Urteil ist gleichzeitig auszusagen. In diesem Sinne ist es die subjektive Assertion. Dieses Urteil ist deshalb in der Beziehung zufällig, daß das Subjekt seinem Begriff entsprechen kann oder nicht. Also muß dieses zufällige, assertorische Urteil ins sicherere problematische Urteil übergehen.

Das problematische Urteil wird in der Form ausgesagt: „Das Haus oder ein Haus ist gut,“ „je nachdem es beschaffen ist.“²¹⁾ In gewissem Sinne sind sowohl das partiküre Urteil als auch das hypothetische problematisch. Der Inhalt des Prädikats in diesem Urteil stellt die Beziehung des Subjekts zu seinem Begriff und die Zufälligkeit des sogenannten, assertorischen Urteils „das Haus ist schlecht“ immanent dar. Und das Prädikat des problematischen Urteils ist die objektive konkrete Allgemeinheit und zeigt, daß der Begriff des Subjekts in Beziehung zu seiner Einzelheit gesetzt werden muß, d.h., beim Subjekt muß die Einheit des Begriffs mit der Beschaffenheit des Subjekts, die Identität der objektiven Natur mit der äußerlichen Beschaffenheit erreicht werden; das Subjekt erreicht jedoch immer noch nicht diese Einheit und bleibt zweiseitig. Dieses wird gerade zum Grund des Problematischen. Also muß das problematische Urteil in das die beiden Seiten des Subjekts in Übereinstimmung bringende Urteil, d.h., in das apodiktische Urteil übergehen.

Das apodiktische Urteil wird in der Form ausgesagt: „Das Haus so und so beschaffen ist gut.“²²⁾ Das Subjekt dieses Urteils umfaßt (a) das Allgemeine, was es sein soll, (b) seine Beschaffenheit. Und in diesem Urteil entsprechen sich der Begriff und die Beschaffenheit des Subjekts und der allgemeine Begriff des Prädikats wird dadurch erfüllt. Das apodiktische Urteil ist daher die Urteilsform, worin sich das Subjekt und Prädikat und der Inhalt und die Form vollkommen entsprechen, das Subjekt ist nämlich als die Einheit des Besonderen (Art) mit dem Allgemeinen (Gattung) erfaßt und das Prädikat ist das Allgemeine, das auf einem Sollen beruht.

Das apodiktische Urteil ist das Urteil, worin die vollkommene Übereinstimmung des Sollens mit dem Sein der Sache, der Seele mit dem Körper, des Allgemeinen mit dem Besonderen und des Begriffs mit dem Dasein erlangt wird, d.h., worin der Begriff und die Beschaffenheit des Subjekts dem Sollen des Prädikats entspricht und die Identität des Subjekts mit dem Prädikat vollkommen ausgedrückt wird.

21) Ebenda, S. 114.

22) Ebenda, S. 116.

In der formalen Logik wird übrigens das Urteil des Begriffs das Urteil der Modalität genannt und darin wird nur die Bewährung der Urteile Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit einer Sache gezeigt und, wie oben betrachtet, kann der Forminhalt des Urteils des Begriffs, der Widerspruch, ganz und gar nicht begriffen werden. Hegel macht dagegen die wahrhaftige Bedeutung des Urteils des Begriffs deutlich, indem er auch darin die Ausdrücke der formalen Logik verwendet.

Im Urteil des Begriffs wird die Entwicklung der Sache betrachtet, die die Übereinstimmung des Begriffs mit dem Dasein erreicht; im apodiktischen Urteil wird sie schließlich vollkommen erreicht und die Theorie vom Urteil wird vollendet. Auf diese Weise kommt es zum höchsten Urteil und darin werden das sachliche Urteil und das Werturteil (die Beurteilung) in Einheit gebracht.

F. Engels sagt vom Urteil des Begriffs:

„Urteil des Begriffs, worin vom Subjekt aus gesagt wird, inwieweit es seiner allgemeinen Natur oder, wie Hegel sagt, seinem Begriff entspricht (assertorisches Urteil: Dies Haus ist schlecht; problematisches: Wenn ein Haus so und so beschaffen ist, so ist es gut; apodiktisches: Das Haus, so und so beschaffen, ist gut).“²³⁾

In Beziehung zum „Kapital“ betrachtet, entspricht das apodiktische Urteil z. B. der Abhandlung von Marx bei der „geschichtlichen Tendenz der kapitalistischen Akkumulation,“²⁴⁾ d.h., Marx bestimmt das Schicksal der kapitalistischen Gesellschaft als Ergebnis der Analyse der ökonomischen Struktur der mit Widersprüchen gefüllten kapitalistischen Gesellschaft, der Synthese und der Vermittlungsglieder.

Also die „geschichtliche Tendenz“ ist so weder die sozialistische Ideologie noch das, was aus der Wirtschaftswissenschaft ausgeschlossen werden soll, wie die Vulgärökonomie sagt. In ihr werden die Erfolge seiner tiefen Erkenntnis der Wirklichkeit zusammengefaßt und dargestellt. Sie ist ein unerläßliches Kapitel für das „Kapital“.

Nun ist es denkbar, daß die Entwicklung der Wertform der des Urteils des Begriffs entspricht, aber das Subjekt des Urteils des Begriffs ist das konkrete Einzelne als Einheit des Begriffs mit der Beschaffenheit, und seine Formen werden durch den in ihm enthaltenen Widerspruch entwickelt. Im apodiktischen Urteil wird der Widerspruch gelöst und die Übereinstimmung des Sollens mit dem Sein erreicht. Das Urteil des Begriffs stellt deshalb den wirklichen Widerspruch dar. Und das Resultat seines Übergehens ist das Werturteil (die Beurteilung).

23) F. Engels: Dialektik der Natur, a.a.O., S. 492.

24) K. Marx: Das Kapital, 1. Bd., a.a.O., S. 789ff.

Aber das Subjekt in der Theorie von der Wertform ist der Wert als eine Seite der Ware und darin werden seine Ausdrucksformen durch den Widerspruch zwischen seinem Begriff (Erkenntnis) und seiner Daseinsweise entwickelt, aber keineswegs durch den wirklichen Widerspruch, d.h., darin wird nur ihre logische Struktur dargestellt. Außerdem verbindet sie sich nicht mit dem Werturteil (der Beurteilung) wie bei dem apodiktischen Urteil.

Hinsichtlich der bisher untersuchten Theorie vom Urteil bestimmt F. Engels das Urteil des Daseins als „einzelnes Urteil,“ das Urteil der Reflexion und der Notwendigkeit als „besondres Urteil“ und das Urteil des Begriffs als „allgemeines Urteil.“⁽²⁵⁾

Und er sagt über „die innere Wahrheit und Notwendigkeit dieser Gruppierung“⁽²⁶⁾ in der Theorie vom Urteil Hegels, daß sie nicht nur in den Gesetzen des Denkens, sondern auch in denen der Natur begründet ist.

F. Engels gibt dazu ein Beispiel:

„Daß Reibung Wärme erzeugt, wußten schon die vorgeschichtlichen Menschen praktisch, als sie das Reibfeuer, vielleicht schon vor 100000 Jahren, erfanden und noch früher kalte Körperteile durch Reibung erwärmten. Aber von da bis zur Entdeckung, daß Reibung überhaupt eine Wärmequelle ist, sind wir weiß wieviel Jahrtausende vergangen. Genug, die Zeit kam, wo das menschliche Gehirn sich hinreichend entwickelt hatte, um das Urteil fällen zu können: *Die Reibung ist eine Quelle von Wärme*, ein Urteil des Daseins, und zwar ein positives.

Wieder vergingen Jahrtausende, bis 1842 Mayer, Joule und Colding diesen Spezialvorgang nach seinen Beziehungen zu inzwischen entdeckten andern Vorgängen ähnlicher Art, d.h. nach seinen nächsten allgemeinen Bedingungen untersuchten und das Urteil dahin formulierten: *Alle mechanische Bewegung ist fähig, sich vermittelt der Reibung in Wärme umzusetzen*. So viel Zeit und eine enorme Menge empirischer Kenntnisse waren erforderlich, bis wir in der Erkenntnis des Gegenstands von obigem positiven Urteil des Daseins zu diesem universellen Urteil der Reflexion vorrücken konnten.

Jetzt aber ging's rasch. Schon drei Jahre später konnte Mayer, wenigstens der Sache nach, das Urteil der Reflexion auf die Stufe erheben, auf der es jetzt Geltung hat: *Jede Form der Bewegung ist ebenso befähigt wie genötigt, unter den für jeden Fall bestimmten Bedingungen, direkt oder indirekt, in jede andre Form der Bewegung umzuschlagen*–Urteil des Begriffs, und zwar apodiktisches, höchste Form des Urteils überhaupt.

Was also bei Hegel als eine Entwicklung der Denkform des Urteils als solchen erscheint, tritt uns hier entgegen als Entwicklung unsrer auf empirischer Grundlage

25) F. Engels: Dialektik der Natur, a.a.O., S. 492.

26) Ebenda.

beruhenden theoretischen Kenntnisse von der Natur der Bewegung überhaupt. Das zeigt denn doch, daß Denkgesetze und Naturgesetze notwendig miteinander stimmen, sobald sie nur richtig erkannt sind.

Wir können das erste Urteil fassen als das der Einzelheit: Das vereinzelte Faktum, daß Reibung Wärme erzeugt, wird registriert. Das zweite Urteil als das der Besonderheit: Eine besondere Form der Bewegung, die mechanische, hat die Eigenschaft gezeigt, unter besondern Umständen (durch Reibung) in eine andre besondere Bewegungsform, die Wärme, überzugehn. Das dritte Urteil ist das der Allgemeinheit: Jede Form der Bewegung hat sich erwiesen als befähigt und genötigt, in jede andre Form der Bewegung umzuschlagen. Mit dieser Form hat das Gesetz seinen letzten Ausdruck erlangt. Wir können durch neue Entdeckungen ihm neue Belege, neuen, reicheren Inhalt geben. Aber dem Gesetz selbst, wie es da ausgesprochen, können wir nichts mehr hinzufügen. In seiner Allgemeinheit, in der Form und Inhalt beide gleich allgemein, ist es keiner Erweiterung fähig: Es ist absolutes Naturgesetz.“²⁷⁾

Auf diese Weise läßt F. Engels die Entwicklung in der Theorie vom Urteil der auf die Empirie des Menschen sich gründenden, historischen Entwicklung der Erkenntnis entsprechen. Bei Hegel existiert nicht nur der historische Prozeß der Erkenntnis, sondern auch ihr logischer Entwicklungsprozeß und der konkrete Entwicklungsprozeß der Sachen, nämlich der Vertiefungsprozeß der Erkenntnis durch den Widerspruch zwischen dem Begriff und dem Dasein, und der Entwicklungsprozeß der konkreten Sachen durch den wirklichen Widerspruch. Hegel behandelt sie immer noch als identisch, obwohl sie voneinander unterschieden werden müssen. In diesem Sinne ist es schwierig, Hegel zu verstehen.

In der Theorie vom Urteil Hegels wird übrigens überhaupt der Prozeß der Entwicklung der Erkenntnis durch den Widerspruch des Begriffs mit dem Dasein betrachtet. Aber der Begriff bedeutet bei ihm zugleich mit dieser Seite das Leben der Dinge, d. h. auch den wirklichen Widerspruch, die Triebkraft der Entwicklung der Dinge zu sein. Und der Entwicklungsprozeß der Urteile wird als der wirkliche angesehen. Also ist bei Hegel die eigene Schwierigkeit der Übereinstimmung der Vertiefung der Erkenntnis mit der Entwicklung der Dinge.

Nun haben wir auf diese Weise die logische Struktur der Theorie vom Urteil Hegels untersucht, und darin werden die Formen des Urteils in der formalen Logik von Grund auf kritisiert, ihr Forminhalt deutlich gemacht und die verschiedenen Urteile auf den Formen der Notwendigkeit begründet, z. B. im disjunktiven Urteil der formalen Logik wird die Beziehung des Ganzen mit den Teilen betrachtet, aber bei Hegel drückt sie die Be-

27) Ebenda. S. 492f.

ziehung der Gattung zu den Arten aus, und sie ist das konkrete Allgemeine und hat das die Arten notwendig unterscheidende Prinzip als ihre Natur, d. h. dies entspricht dem Urteil, bei dem z. B. die Farben von Rot, Blau, Gelb usw. auf den Glanz (Gattung) reduziert und dann aus der Spektralkomposition erklärt werden. Außerdem sieht die formale Logik das Urteil der Modalität als Urteil des sogenannten quantitativen Verhältnisses, der Gradunterschiede (z. B. Möglichkeit, Wirklichkeit, Notwendigkeit) an, Hegel hält dagegen dieses Urteil für das Urteil des Begriffs und erfaßt es in der Form, worin die Sache dem Begriff als ihrer Natur entspricht.

Der Charakter der Theorie vom Urteil Hegels ist weiter in seiner Entwicklungsweise zu finden, d. h. sie umfaßt zugleich das negative Erfassen eines Urteils in seinem positiven; sie läßt es dadurch ins höhere Urteil übergehen, wegen der Nichtübereinstimmung der Form mit dem Begriff. Wird z. B. das Übergehen vom universellen Urteil ins Urteil der Notwendigkeit betrachtet, so wird deutlich gemacht, daß die Allheit des universellen Urteils sich auf die Empirie gründet und absolut nicht die Totalität erreichen kann, wenn auch unendlich viel aufgezählt wird. Also es ist das schlechte unendliche Urteil. Auf diese Weise ist das universelle Urteil das dem Begriff nicht entsprechende unvollkommene Urteil. Dieses Urteil geht notwendig ins Urteil der allgemeinen Substanz (Gattung) als der Grundlage der Dinge über, um diese Unvollkommenheit zu lösen. Also ist der Charakter der Theorie vom Urteil in seinem Forminhalt und seiner Entwicklungsweise zu finden.

So wollen wir nun Marx' Theorie von der Wertform in Beziehung mit Hegels Theorie vom Urteil betrachten.

II Marx' Theorie von der Wertform

K. Marx sagt im Vorwort zur ersten Auflage vom „Kapital“ von der Schwierigkeit der Analyse der Wertform:

„Die Wertform, deren fertige Gestalt die Geldform, ist sehr inhaltslos und einfach. Dennoch hat der Menscheng Geist sie seit mehr als 2000 Jahren vergeblich zu ergründen gesucht, während andererseits die Analyse viel inhaltvollerer und komplizierterer Formen wenigstens annähernd gelang. Warum? Weil der ausgebildete Körper leichter zu studieren ist als die Körperzelle. Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann ausserdem weder das Mikroskop dienen, noch chemische Reagentien. Die Abstraktionskraft muss beide ersetzen. Für die bürgerliche Gesellschaft ist aber die Warenform des Arbeitsprodukts oder die Werthform der Waare die ökonomische

Zellenform. Dem Ungebildeten scheint sich ihre Analyse in blossen Spitzfindigkeiten herumzutreiben. Es handelt sich dabei in der That um Spitzfindigkeiten, aber nur so wie es sich in der mikroskopischen Anatomie darum handelt. Mit Ausnahme des Abschnitts über die Werthform wird man daher diess Buch nicht wegen Schwerverständlichkeit anklagen können.“⁽²⁸⁾

Nach Marx besteht die Schwerverständlichkeit der Theorie von der Wertform in folgendem: (1) die Analyse der Wertform der Ware, die ökonomische Zellenform der bürgerlichen Gesellschaft, sei schwerer als die der konkreten Form, so wie die Forschung nach der Körperzelle schwerer als die nach dem ausgebildeten Körper sei; aber sie sei so die unerläßliche Analyse bei der Erforschung der ökonomischen Struktur der bürgerlichen Gesellschaft, wie die Erforschung des Körpers ohne die Analyse der Zelle nicht existieren kann; (2) bei der Analyse der ökonomischen Formen seien solche analytischen Apparate wie das Mikroskop und chemische Reagentien nicht zu verwenden und nur die „Abstraktionskraft“ durch das Gehirn sei sozusagen das einzige Mittel.

Damit sagt Marx, daß die Schwierigkeit der Analyse der Wertform im Charakter des Forschungsgegenstandes und in der Forschungsmethode liegt. Dies zeigt die unvermeidliche Voraussetzung der Schwerverständlichkeit der Theorie von der Wertform.

Marx sagt weiter davon, daß der klassischen politischen Ökonomie die Analyse der Wertform nicht gelungen sei:

„Es ist einer der Grundmängel der klassischen politischen Ökonomie, daß es ihr nie gelang, aus der Analyse der Ware und spezieller des Warenwerts die Form des Werts, die ihn eben zum Tauschwert macht, herauszufinden. Grade in ihren besten Repräsentanten, wie A. Smith und Ricardo, behandelt sie die Wertform als etwas ganz Gleichgültiges oder der Natur der Ware selbst Äußerliches. Der Grund ist nicht allein, daß die Analyse der Wertgröße ihre Aufmerksamkeit ganz absorbiert. Er liegt tiefer. Die Wertform des Arbeitsprodukts ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise, die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert wird. Versieht man sie daher für die ewige Naturform gesellschaftlicher Produktion, so übersieht man notwendig auch das Spezifische der Wertform, also der Warenform, weiter entwickelt der Geldform, Kapitalform u. s. w.“⁽²⁹⁾

Die klassische politische Ökonomie sah nämlich die bürgerliche Produktionsweise nicht für die historisch zustande gekommene gesellschaftliche Form an, sondern feststehend nur

28) K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., 1. Aufl., aa.O., S. VIII f.

29) K. Marx: Das Kapital, 1. Bd., aa.O., S. 95.

für das Gegebene, die ewige Naturform, d.h. sie konnte die bürgerliche Produktionsweise von der allgemeinen nicht unterscheiden. Sie hielt deswegen die Wertform für gleichgültig und konnte nicht ihren Charakter erfassen.

Marx kritisiert weiterhin S. Bailey, dem die Analyse der Wertform mißlang, und sagt:

„Die wenigen Ökonomen, die sich, wie S. Bailey, mit der Analyse der Wertform beschäftigt haben, konnten zu keinem Resultat kommen, einmal, weil sie Wertform und Wert verwechseln, zweitens, weil sie, unter dem rohen Einfluß des praktischen Bürgers, von vornherein ausschließlich die quantitative Bestimmtheit ins Auge fassen.“³⁰⁾

Die Ursachen seines Scheiterns sind, (1) daß S. Bailey den Wert der Ware von der Ausdrucksform des Werts nicht unterscheiden konnte, daß er Tauschwert und Wert verwechselte; (2) daß er nur die quantitative Seite in dem Wertverhältnis der Ware erfaßte und die qualitative der zwei gleichgesetzten Waren übersah, d.h. daß er nicht erkennen konnte, daß das „Wesensgleiche“ das „Ding von derselben Substanz“³¹⁾ die Grundlage des Wertverhältnisses ausmachte; und daß er nicht richtig erfassen konnte, warum der Wert einer Ware in einer anderen ausgedrückt werden mußte.

Marx sagt weiter zu Aristoteles' Analyse der Wertform:

„Aristoteles sagt uns also selbst, woran seine weitere Analyse scheitert, nämlich am Mangel des Wertbegriffs. Was ist das Gleiche, d.h. die gemeinschaftliche Substanz, die das Haus für den Polster im Wertausdruck des Polsters vorstellt? So etwas kann „in Wahrheit nicht existieren“, sagt Aristoteles. Warum? Das Haus stellt dem Polster gegenüber ein Gleiches vor, soweit es das in Beiden, dem Polster und dem Haus, wirklich Gleiche vorstellt. Und das ist menschliche Arbeit.“³²⁾

In dieser Weise konnte nach Marx Aristoteles die Wertform grundsätzlich nicht auflösen, weil es ihm an der Auffassung des Wertbegriffs mangelte. Aber das Geniale bei Aristoteles war, daß er im Wertausdruck der Waren ein Gleichheitsverhältnis entdeckte. Nur die historische Schranke der Gesellschaft, in der Aristoteles lebte, d.h. in der nicht alle Arbeiten als gleiche menschliche Arbeit galten, verhinderte, den Wertbegriff herauszufinden.

30) Ebenda, S. 64.

31) K. Marx: Das Kapital, 1. Bd., 1. Aufl., S. 767.

32) K. Marx: Das Kapital, 1. Bd., a.a.O., S. 74.

So stellt Marx die Gründe dar, warum die bisherige politische Ökonomie die Wertform nicht erklären konnte. Und dies wollen wir hier zusammenfassen (1) das Problem selbst ist so abstrakt, daß es mikroskopische Spitzfindigkeiten erfordert; (2) die Abstraktionskraft zur Ergründung des Problems, nämlich die sich auf die Analyse gründende dialektische Methode war noch nicht zustande gekommen; (3) die klassische Ökonomie konnte die historisch eigenständigen Wertformen nicht unterscheiden, weil sie sie als ewige Naturform ansah; (4) sie konnte den Unterschied zwischen dem Wert und der Wertform und ihren Zusammenhang nicht fassen, denn es mangelte ihr an dem Wertbegriff; (5) sie beschäftigte sich nur mit der Analyse des quantitativen Verhältnisses des Werts.

Wir wollen nun betrachten, wie Marx die Theorie von der Wertform ergründet. So sagt er von ihrer Aufgabe im „Kapital.“:

„Hier gilt es jedoch zu leisten, was von der bürgerlichen Ökonomie nicht einmal versucht ward, nämlich die Genesis dieser Geldform nachzuweisen, also die Entwicklung des im Wertverhältnis der Waren enthaltenen Wertausdrucks von seiner einfachsten unscheinbarsten Gestalt bis zur blendenden Geldform zu verfolgen. Damit verschwindet zugleich das Geldrätsel.“³³⁾

Es ist nämlich die Aufgabe der Theorie von der Wertform, die Genesis der Geldform deutlich zu machen, welche durch die bürgerliche Ökonomie nicht einmal versucht wurde. Aber das bedeutet auch, nicht bloß die Entwicklung der Wertform von der einfachen Gestalt des Werts bis zur Geldform zu verfolgen, sondern auch die logische Bedeutung jeder Wertform und ihren inneren Zusammenhang zu begreifen. So wollen wir zuerst die „qualitative Seite“ der einfachen Wertform betrachten, die das Geheimnis des Gelds enthüllt.

Um die Grundfrage in der Theorie von der Wertform zu erklären, wird zuerst z. B. in der Wertgleichung: 20 Ellen Leinwand=1 Rock die quantitative Seite ihres Wertverhältnisses abgezogen und dann wird hierdurch das Verhältnis Leinwand=Rock gesetzt, worin der Wert der Leinwandware im Gebrauchswert der Rockware ausgedrückt wird. Dieses Verhältnis kann man gerade dadurch erhalten, daß die qualitative Seite des Wertverhältnisses der Waren konsequent analysiert wird, d. h. worin die Leinwandware ihren eigenen Wert nur in Beziehung mit der Rockware, in diesem Körper, nämlich durch den Umweg ausdrücken kann, und nicht in ihrem Körper. Und in diesem Verhältnis kommt der Körper der Rockware in ihrer rohen Gestalt zur Erscheinungsform des Werts der Leinwandware.

33) Ebenda, S. 62.

34) K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., 1. Aufl., aa.O., S. 20.

So trägt die Rockware „eine neue Rolle,“³⁴) daß ihr Gebrauchswert zum Wert selbst wird. Das konnte die klassische politische Ökonomie nicht erfassen.

Die klassische politische Ökonomie sah diese Rockware nur als den Gegenstand des praktischen Bedürfnisses im Zusammenhang zum Austauschverhältnis an, d.h. sie übersah völlig, daß der Gebrauchswert der Rockware den Wert, nämlich der Kristall der gemeinsamen gesellschaftlichen Substanz beider Waren zu sein, repräsentiert und Keim des Gelds ist. Dies ist ein Ergebnis des Nichterfassens des Wertbegriffs.

So macht Marx das im einfachen Wertverhältnis beider Waren versteckte Rätsel deutlich. Gerade dies ist der Formgehalt des relativen Wertausdrucks.

Nun findet Marx den Keim des Gelds in der einfachen Wertform heraus und erklärt dann die Genesis der Geldform als die Entwicklung aus der Keimsform des Werts, d.h. die Notwendigkeit der Geldform, also auch des logischen Daseins des Gelds dadurch, eine Reihe von Verwandlungsformen (A einfache Wertform –B totale oder entfaltete Wertform– C allgemeine Wertform –D Geldform) zu verfolgen. Diese Entwicklung erfolgt durch die Methode des im positiven Verstehen zugleich enthaltenen negativen Verstehens.

Setzt man den Formgehalt und die Entwicklungsmethode der Theorie von der Wertform in Beziehung zu Hegel, dann ergibt sich eine Analogie. Hegel entwickelt durch die Kritik der früheren Theorie vom Urteil eine eigenständige Theorie. Z.B. in der früheren formalen Logik ist das Urteil des Daseins das unmittelbare und sinnliche Urteil und der bloße Satz, aber dies kritisiert Hegel und faßt dieses Urteil in der allgemeinen Form „das Einzelne ist allgemein“ d.h. er analysiert scharf den Widerspruch, daß im einfachen Urteil „diese Rose ist rot“ das Einzelne mit dem Allgemeinen gleichgesetzt wird, und dieser Widerspruch wird zur Triebkraft des Übergangs zum nächsten Urteil.

So macht Hegel den Forminhalt dieses Urteils deutlich und leitet in das Urteil der Reflexion über, indem er seine Bedeutung und Schranken zeigt.

Außerdem nimmt die Entwicklung beider Theorien die Form der Methode an, bei der im positiven Verständnis des Gegenstands zugleich sein negatives enthalten ist. D.h. sowohl Marx als auch Hegel analysieren die inneren Zusammenhänge und den notwendigen Platz der Wert-bzw. Urteilsformen. Und der Widerspruch zwischen dem Begriff und der Daseinsform (des Dings) wird zur Triebkraft beider Entwicklungen.

III Die wahre Beziehung der Theorie vom Urteil mit der von der Wertform

Die Theorie von der Wertform entspricht überhaupt dem disjunktiven Urteil in dem der Reflexion Hegels. Wir wollen zuerst den logischen Entwicklungsprozeß der Theorie

von der Wertform betrachten.

Wie oben erwähnt, werden darin der Unterschied und Zusammenhang der wirtschaftlichen Formbestimmung zweier Waren als Pole auf Grund ihres Wertverhältnisses dargestellt. Also die substantiale Grundlage, die Wertform zustandezubringen, ist das „Ding von derselben Substanz“, „das Wesensgleiche“. Das ist der Wert der Ware. Das Verhältnis als der Wert der Ware existiert stets in jeder Wertform.

Ist die Grundlage in der Theorie von der Wertform der Wert, so muß der Wertbegriff bestimmt werden. Das beginnt mit der Analyse des Tauscherts im ersten Kapitel vom „Kapital“. Es wird dort bewiesen, daß die Substanz des Werts die abstrakte menschliche Arbeit ist. Dies entspricht dem die allgemeine Substanz der Dinge ausdrückenden kategorischen Urteil. Es wird dann auch dargestellt, daß die abstrakte menschliche Arbeit unter der Bedingung der Warenproduktion, die sich auf das Privateigentum und die gesellschaftliche Teilung der Arbeit gründet, eine Form des Werts annimmt. Dies entspricht dem hypothetischen Urteil, d. h. der Wert der Ware ist der Kristall der abstrakten menschlichen Arbeit, in der Gesellschaft der Warenproduktion die gemeinsame gesellschaftliche Substanz zu sein. Er ist daher nicht das Natürliche, sondern das Gesellschaftliche. Gerade das ist der Wertbegriff. Also eine Ware kann ihren eigenen Wert nicht in ihrem Gebrauchswert als ihrem Träger ausdrücken. Er kann nur in Beziehung mit einer anderen Ware dargestellt werden.

Auf diese Weise kann der Wertbegriff, der die logische Grundlage der Wertform ist, sozusagen durch das kategorische und hypothetische Urteil deutlich gemacht werden. Also gründet sich überhaupt die Wertform auf beide Urteile. Denn im kategorischen Urteil wird die Substanz des Werts als Grund des Tauscherts analysiert und im hypothetischen wird deutlich gemacht, daß sie unter irgendwelchen Bedingungen seine Form annimmt.

Nun wird in der Theorie von der Wertform analysiert, welche Erscheinungsformen die als gesellschaftliche Einheit der Warenwelt angesehene Wert annimmt. D. h. es wird die Form (der Prozeß) betrachtet, in der der Wert der Ware seine eigene Daseinsweise bekommt. Der Wert der Ware drückt sich konkret dadurch klar aus, daß er sich selbst differenziert und sein Dasein bekommt.

Die Ausdrucksform des Werts wird zuerst im Verhältnis zweier Waren: Leinwand = Rock dargestellt. Dies ist erst die Form, worin der Wert einer Ware erscheint, Marx sagt dazu :

„Indem sie (Leinwand) die andre Waare sich als Werth gleichsetzt, bezieht sie sich auf sich selbst als Werth. Indem sie sich auf sich selbst als Werth bezieht,

unterscheidet sie sich zugleich von sich selbst als Gebrauchswerth. Indem sie ihre Werthgrösse—und Werthgrösse ist beides, Werth überhaupt und quantitativ gemessener Werth—im Rocke ausdrückt, giebt sie ihrem Werthsein eine von ihrem unmittelbaren Dasein unterschiedne Werthform. Indem sie sich so als ein in sich selbst Differenzirtes darstellt, stellt sie sich erst wirklich als Waare dar—nützliches Ding „das zugleich Werth ist.“³⁵⁾

So erhält die Ware dadurch die Erscheinungsform als Ware, eine Wertform anzunehmen. In diesem Falle erscheint die Wertform der Ware im Wertverhältnis zweier Waren, aber das Subjekt ist immer der Warenwert in der relativen Wertform, d. h. es ist der Wert der Leinwandware und das Prädikat ist der Körper der Rockware in der Äquivalentform. Und in diesem Verhältnis ist der Körper der Rockware der „Wertkörper“, weil er ein Differenziertes des Werts der Leinwandware, das disjunktive Glied ist.

In der einfachen Wertform existiert nur ein disjunktives Glied, da sie das Wertverhältnis zweier Waren: Leinwand=Rock ist. Mit der allgemeinen Form jenes disjunktiven Urteils verglichen, muß es merkwürdig scheinen, daß es in ihr nur ein disjunktives Glied gibt. Aber dies muß als das disjunktive Urteil angesehen werden, wenn auch nur eins, denn es ist das Differenzierte des Subjekts. Mit anderen Worten, es ist das Subjekt, das sich selbst disjungierte, d. h. das disjunktive Urteil sei „selbst disjüngiert; sein Subjekt und Prädikat sind die Glieder der Disjunktion.“³⁶⁾ Dabei sind Subjekt und Prädikat als identisch dargestellt und vereinheitlicht.

Die einfache Wertform macht „das Grundelement“ oder „das konstituierende Element“³⁷⁾ der totalen Wertform aus und ihre Summe ist die totale Wertform. So sagt Marx von ihr:

„Dennoch birgt diese zweite Form eine wesentliche Fortentwicklung. Es liegt darin nämlich nicht nur, dass die Leinwand ihren Werth zufällig bald in Rücken ausdrückt, bald in Kaffee u. s. w., sondern dass sie ihn sowohl in Rücken als in Kaffee u. s. w. ausdrückt, entweder in dieser Waare oder jener oder der dritten u. s. w. Die Weiterbestimmung zeigt sich, sobald diese zweite oder entfaltete Form des relativen Werthausdrucks in ihrem Zusammenhang dargestellt wird.“³⁸⁾

So sagt Marx von der totalen Wertform (der zweiten Form). Wenn man ihre Ausdrucksweise betrachtet, so versteht sich von selbst, daß die zweite Form dem disjunktiven Urteil am besten entspricht, d. h. sie wird durch das Sowohl-Als auch und das En-

35) Ebenda, S. 16.

36) G. W. F. Hegel: Wissenschaft der Logik, 2. Teil., a.a.O., S. 110.

37) K. Marx: Das Kapital, 1. Bd., 1. Aufl., a.a.O., S. 24. u.S. 784.

38) Ebenda, S. 24.

tweder-Oder ausgedrückt.

Die zweite Form ist die Wertform, bei der verschiedene Waren in die Äquivalentform gesetzt werden. Dabei stellt jede Äquivalentware, d. h. sowohl Röcke als auch Kaffee, Tee u. s. w., das sich Differenzierte des Werts der Leinwandware in der relativen Wertform und ihre Glieder der Disjunktion dar. Und der Wert der Leinwandware (das Subjekt) wird in allen Äquivalentwaren (allen Gliedern,—dem Prädikat) ausgedrückt. „So erscheint dieser Werth selbst erst wahrhaft als Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit.“³⁹⁾ Auf diese Weise wird hier die Übereinstimmung des Subjekts mit dem Prädikat erreicht.

In der zweiten Form existiert zugleich aber auch der Zusammenhang: entweder Rock oder Kaffee oder Tee u. s. w., worin jedes Glied der Disjunktion ein anderes ausschließt. Also hat die zweite Form den Mangel, daß sie die wahrhaftige Totalität (Einheit) als Ausdrucksform des Werts noch nicht erhält.

Die zweite Form enthält übrigens in der „Rückbeziehung“ die allgemeine Wertform (die dritte Form). So sagt Marx zur dritten Form:

„In der Form III, welche die rückbezogene zweite Form und also in ihr eingeschlossen ist, erscheint die Leinwand dagegen als die Gattungsform des Aequivalents für alle andern Waaren. Es ist als ob neben und ausser Löwen, Tigern, Hasen und allen andern wirklichen Thieren, die gruppiert die verschiedenen Geschlechter, Arten, Unterarten, Familien u. s. w. des Thierreichs bilden, auch noch das Thier existierte, die individuelle Incarnation des ganzen Thierreichs. Ein solches Einzelne, das in sich selbst alle wirklich vorhandenen Arten derselben Sache einbegreift, ist ein Allgemeines, wie Thier, Gott u. s. w. Wie die Leinwand daher einzelnes Aequivalent wurde, dadurch dass sich eine andre Waare auf sie als Erscheinungsform des Werts bezog, so wird sie als allen Waaren gemeinschaftliche Erscheinungsform des Werths das allgemeine Aequivalent, allgemeiner Werthleib, allgemeine Materiatur der abstrakten menschlichen Arbeit. Die in ihr materialisierte besondere Arbeit gilt daher jetzt als allgemeine Verwirklichungsform der menschlichen Arbeit, als allgemeine Arbeit.“⁴⁰⁾

Die dritte Form ist die Wertform, bei der der Wert aller Waren im Körper einer einzigen Ware ausgedrückt wird. Und diese einzige Ware ist das von der Warenwelt Disjunctierte, d. h. der Wert aller Waren ist in einer Ware total reflektiert. Dies ist das allgemeine Äquivalent. Die Warenwelt erhält hierdurch die gesellschaftlich objektive einheitliche Ausdrucksweise des Werts.

Das allgemeine Äquivalent ist „die Gattungsform des Aequivalents“ als Vertreter des

39) Ebenda, S. 777.

40) Ebenda, S. 27.

Werts der Warenwelt. Das sei „ein solches Einzelne, das in sich selbst alle wirklich vorhandenen Arten derselben Sache einbegreift“ „die individuelle Incarnation“ (Verkörperung), wie „Thier“ oder „Gott“.

Die Warenwelt wird vom allgemeinen Äquivalent vereinheitlicht und erhält eine „einfache und gemeinschaftliche, daher allgemeine“ Ausdrucksform.

So Können wir sagen „erst durch ihren allgemeinen Charakter entspricht die Werthform dem Werthbegriff.“⁴¹⁾

Hier wird die wahrhaftige Übereinstimmung des Subjekts (Wert der Warenwelt) mit dem Prädikat (Leinwand als individueller Incarnation des Werts) erhalten und die Theorie von der Wertform wird vollendet. In dieser Weise entspricht sie dem disjunktiven Urteil.

Zusammenfassung

Wie oben untersucht, übersteigt Hegels Theorie vom Urteil den Horizont der früheren Logik, so wie Marx' Theorie von der Wertform den der früheren Ökonomie übersteigt. Und sie beide ergründen die Grundfragen, die in den früheren Theorien nicht bezweifelt wurden. D. h. Hegel macht den in der Theorie vom Urteil enthaltenen „Forminhalt“ deutlich, der in der früheren formalen Logik nicht begriffen wurde, und bringt die inneren Zusammenhänge der Urteile unter der Form der Notwendigkeit in der Einheit. Die Theorie vom Urteil kann erst dadurch alle Wissenschaften logisch einbeziehen und wird als die anwendbare Theorie vom Prinzip begründet. Auch Marx nimmt ebenso die Analyse der Wertform in Angriff, welche die klassische politische Ökonomie nicht fassen konnte, und untersucht den Formgehalt, die qualitative Seite des Wertverhältnisses der Waren, und macht die Notwendigkeit der logischen Existenz des Gelds deutlich. Er konnte dadurch die Grundlage zur Erklärung des kennzeichnenden Unterschieds (der *differentia specifica*) zwischen dem Produkt im allgemeinen und seinen bürgerlichen Formen schaffen. In dieser Weise macht Hegel den in der Urteilsform enthaltenen wahrhaftigen Inhalt deutlich, so wie auch Marx den in der Wertform enthaltenen wahrhaftigen Gehalt deutlich macht.

(7. 3. 1983)

41) Ebenda, S. 779.